Mutter eines Straftäters
Wenn man plötzlich zum Bösen gezählt wird

«Den Eltern wird immer die Schuld gegeben»

Gabrielle Hirt weiss, wie es ist, wenn man in der Migros «Mördermutter» gerufen wird und sich wegen der Boulevardpresse nicht aus dem Haus getraut: Ihr Sohn wurde nach einer Messerstecherei mit zwei Todesopfern verurteilt. Mit der az sprach sie über Schuld, Vorverurteilung und die Mutter des Rupperswiler Täters

Gabrielle Hirt in der Altstadt von Biel: «Ich kämpfe mit Daniel, wo ich kann. Aber es gibt heute sein Leben und mein Leben.»

VON MARIO FUCHS (TEXT)
UND MARIO HELLER (FOTO)

Die Tage der Ungewissheit für die Aargauerinnen und Aargauer sind vorbei: Der Vierfachmörder von Rupperswil ist gefasst. Aufatmen im ganzen Kanton, im ganzen Land. Nur nicht bei jenen, die direkt betroffen sind. Bei den Angehörigen der Opfer: Sie können das Unfassbare zwar jetzt zuordnen, Trauer, Wut, Unverständnis werden sie dennoch weiter begleiten. Bei den Angehörigen des mutmasslichen Täters: Sie seien «aus allen Wolken gefallen», sagte David Bürge, Verantwortlicher des Care-Teams Aargau. «Der Boden ist ihnen unter den Füssen weggerissen worden.»

Die Frau, die weiss, was das heisst, trägt einen Sommermantel, eine Lesebrille, getönte Haare, und sitzt an diesem kühlen Maiabend im «Café du Commerce» in der Altstadt von Biel. Gabrielle Hirt, 57, bestellt ein Mineralwasser ohne Kohlensäure und zündet sich eine Zigarette um die andere an. Sie ist die Mutter eines verurteilten Gewaltverbrechers. Und hat eine Selbsthilfegruppe für Angehörige von Straftätern gegründet.

Die Tage der Ungewissheit beginnen für sie in einer Sommernacht vor zwölf Jahren. Ihr Sohn Daniel*, 19, hört gerne Hip-Hop und raucht gerne mal einen Joint. Auch an jenem Freitag geht er mit seinen Kollegen in den Ausgang. Und auch an jenem Freitag wollen sie kiffen. Vor der «Havanna-Bar» im Bieler Ausgehviertel sprechen sie andere Jugendliche an. Fragen nach Gras und Zigaretten. Die Männer sagen Nein, man gerät aneinander. Plötzlich liegen ein 26-jähriger Schweizer und ein 27-jähriger Spanier auf dem Boden – schwer verletzt durch Messerstiche. Noch in der gleichen Nacht sterben sie im Spital. Zeitungen schreiben von der «Bieler Blutnacht». An der grössten Kundgebung seit Jahrzehnten ziehen über 2000 Personen schweigend durch Biel. Die Stadt spendet Tausende Trauerkerzen. «Nein zu Gewalt – non à la violence!», blendet sie auf einer Infotafel am Zentralplatz ein. Der Polizeidirektor schwört sich, «dass diese beiden Männer nicht umsonst gestorben sind». Fortan patrouillieren mehr Polizisten im Zentrum.

> **«Alle riefen an und fragten: ‹Geits?› – Irgendwann konnte ich es nicht mehr hören.»**
> **Gabrielle Hirt** Mutter eines Straftäters

In jener Freitagnacht klingelt bei Gabrielle Hirt das Telefon. Das Spital sagt, ihr Sohn sei verletzt. Sofort fährt sie mit der Tochter hin. «Mehrere Finger waren fast ab, er wollte ja seinem Kollegen das Messer aus der Hand nehmen», erzählt sie. Die Operation dauert sieben Stunden. In der Zwischenzeit wird klar, dass zwei der Angegriffenen gestorben sind. «Das war furchtbar. Es drehte nur im Kopf: Was, wenn Daniel es gewesen ist?» Sie habe gewusst, dass er viel gekifft habe zu jener Zeit. Dass er aggressiv werden konnte. Nach der OP können sie kurz zu ihm. Daniel sagt, er sei nicht der Täter. Die Mutter glaubt ihm – bis heute. Sie sagt: «Ich will ihn nicht als Heiligen hinstellen. Aber er wäre nie so dumm gewesen, es nicht zuzugeben, wenn er es gewesen wäre.»

Sich selber mitbeschuldigt

Daniel wird zwei Jahre danach in der Verhandlung am Kreisgericht Biel-Nidau sagen: «Zur Sicherheit» habe er das Küchenmesser noch schnell zu Hause eingesteckt, bevor er in den Ausgang gestartet sei. «Das Messer war zum Abschrecken gedacht, damit mir auf dem Heimweg niemand zu nahe kommt.» Das Gericht glaubt ihm nicht, dafür seiner DNA auf dem Messer und den zahlreichen Zeugen, die sagen, Daniel habe zugestochen. Das Urteil: 15 Jahre Freiheitsstrafe, anschliessend Verwahrung. Später wird die Strafe vom Obergericht leicht reduziert. Heute sitzt er in einem Massnahmenzentrum.

Als Gabrielle Hirt dieser Tage im Internet liest, die Aargauer Kantonspolizei habe den mutmasslichen Mörder von Rupperswil festgenommen und auch dessen Mutter abgeführt, sieht sie augenblicklich sich selber wieder, wie sie in jener Augustnacht 2004 im Spital mit ihrem Sohn spricht und Polizisten hereinkommen. «Die müssen wir voneinander trennen», habe einer gesagt. Über das, was vor der «Havanna-Bar» geschehen war, durfte die Mutter mit ihrem Sohn nicht sprechen. In der Juristensprache heisst das: Kollusionsgefahr – Verdunkelungsgefahr.

Zu Hause habe sie das Telefon abgestellt. «Alle riefen an und fragten: ‹Geits?› – Irgendwann konnte ich es nicht mehr hören.» Wegen Boulevard-Reportern habe sie sich anfänglich nicht mehr aus dem Haus getraut. Zwar habe es keiner explizit geschrieben, aber von Anfang an sei der Unterton klar gewesen: «Die Mutter muss irgendwie mitschuldig sein.» Oft denke sie deshalb heute an die Mutter des Rupperswiler Vierfachmörders: «Die Frau kann in diesem Dorf nicht mehr existieren.»

Die Vorverurteilung in der Öffentlichkeit und die so auferlegte Mitverantwortung seien «etwas vom Schlimmsten». Angehörige der Opfer hätten sie beschimpft, auch in der Öffentlichkeit: «Ich stand an der Migros-Kasse und sie riefen mich ‹Mördermutter›». In der Zeit nach der Verhaftung, sagt Gabrielle Hirt, sei sie eine Art gespaltene Persönlichkeit geworden. Eine Gabrielle ging weiterhin unauffällig zur Arbeit, «funktionierte». Die andere kam am Abend erschöpft nach Hause. Trauerte still um die Opfer. Fragte sich, was sie alles falsch gemacht haben könnte. Setzte ihre Restkraft ein, um Besuchsstunden bei ihrem Sohn wahrzunehmen und Verhandlungen zu besuchen.

Zwei bis drei Stunden Schlaf

Später ist Gabrielle Hirt aufgefallen: Werde ein Jugendlicher oder eine Jugendliche straffällig, gebe die Öffentlichkeit, die sich mit den Details eines Falles nicht auskenne, immer auch den Eltern die Schuld. Ein Stück weit kann sie das nachvollziehen: «Ich habe am Anfang auch mich mitbeschuldigt.» Sie habe Suizidgedanken gehabt. Sich nicht mehr getraut zu lachen. Mit der Zeit sei ihr klar geworden, dass sie sich von der Tat abgrenzen müsse. «Daniel weiss, dass ich hinter ihm stehe, wo immer ich kann. Aber es gibt heute sein Leben und mein Leben.»

Die Ruhe hat sie wiedergefunden. Oder zumindest den Rhythmus: Mehr als zwei bis drei Stunden Schlaf pro Nacht werden es selten. Medikamente helfen. Geholfen hat ihr auch eine Selbsthilfegruppe für Angehörige von Straftätern. Gegründet hatte sie diese selber: «Ich suchte lange nach einer, aber fand nichts. Das Thema ist ein Tabu.» Fünf Frauen kamen, kein einziger Mann. In einer Theatergruppe wurde die Geschichte aufgearbeitet und aufgeführt. Das sei ein sehr schwieriger, aber wichtiger Prozess gewesen: «Ich ging bei fast jeder Probe weinend hinaus.»

Ende April fand die jüngste Verhandlung statt. Die Verwahrung wurde um zwei Jahre verlängert. Gabrielle Hirt ist enttäuscht über das Urteil. Sie wünscht sich eine Verlegung ihres Sohnes auf eine offenere Therapiestation. Wann es so weit sein wird, weiss sie nicht. Am Sonntag ist wieder Besuchstag. *NAME GEÄNDERT

REFORM 91

Häftlinge gründeten Verein im Aargau

Die Gruppe «HAS – Hilfe für Angehörige von Strafgefangenen», die Gabrielle Hirt gegründet hat, ist Teil des Vereins «Reform 91». Dieser ging 1990 aus der Arbeitsgemeinschaft für Strafgefangene und Entlassene und der Schweizerischen Gefangenengewerkschaft hervor. Gegründet wurde der Verein von fünf Inhaftierten in der Vollzugsanstalt Lenzburg. Ziele sind die Hilfe zur Selbsthilfe und die Einhaltung der Mindestbestimmungen für die Behandlung Gefangener. «Reform 91» gibt Bücher und die Zeitschrift «Schwarzer Peter» heraus, daneben führt der Verein die Theatergruppe «Korn».

Beiträge von Tele M1 zum Fall Rupperswil finden Sie online auf www.aargauerzeitung.ch

PRÄMIE FÜR ERMITTLER

Belohnung für Polizisten: Kritik von der SVP, Lob von Grünen

Im Februar setzte der Kanton Aargau eine Belohnung von 100 000 Franken für Hinweise aus der Bevölkerung aus, die zur Aufklärung des Vierfachmords von Rupperswil führen. Nach der Festnahme und dem Geständnis von Thomas N. ging die Öffentlichkeit davon aus, dass die Belohnung nicht ausbezahlt wird. Dies wurde auch an der Pressekonferenz vom Freitag so kommuniziert – nun hat der Regierungsrat aber beschlossen, die 100 000 Franken dennoch auszuzahlen. Belohnt werden sollen Mitarbeiter von Polizei und Staatsanwaltschaft, die an der Aufklärung des Falles beteiligt waren, wie die «Schweizer Illustrierte» meldet. In einem Interview mit dem Magazin sagt Hofmann, bei der Polizei und Staatsanwaltschaft seien zum Teil «mehr Überstunden als offizielle Arbeitsstunden» geleistet worden. An Heiligabend hätten zum Beispiel über 100 Polizisten klaglos den gesamten Güsel von Rupperswil durchsucht. Später stand monatelang eine Sonderkommission mit rund 40 Mitgliedern im Einsatz, um den Fall zu lösen. Gegenüber Tele M1 sagt Hofmann, es sei offen, in welcher Form die 100 000 Franken ausbezahlt würden. Dies könne als Beitrag in Teamkassen, in Form von Naturalien oder in bar passieren. «Wer eine Prämie erhält, wird mit den Vorgesetzten noch besprochen.» Hofmann hielt fest, für aussergewöhnliche Leistungen sehe das Personalgesetz solche Zahlungen vor. Dass der Regierungsrat, der sonst immer von knappen Kassen spreche, nun einfach 100 000 Franken als Prämie ausrichtet, kritisiert SVP-Kantonalpräsident Thomas Burgherr. «Es ist die Rede vom Sparen und von möglichen Steuererhöhungen, in dieser Situation finde ich es schlecht, dass der Kanton einfach 100 000 Franken an die Polizisten verteilt.» Daniel Hölzle, Präsident der Aargauer Grünen, kritisiert die Polizei sonst häufig. «In diesem Fall finde ich aber, sie haben einen guten Job gemacht, deshalb kann ich einer solchen Belohnung ausnahmsweise zustimmen», sagt Hölzle. (FH)

«Autofahrer sind keine Milchkühe»

Verkehrsfinanzierung Die Mehrheit der Aargauer Politiker jeglicher Couleur sprecht sich entschieden gegen die «Milchkuh-Initiative» aus.

VON CLAUDIA SÄGESSER

Die Annahme der sogenannten Milchkuh-Initiative hätte für den Aargau grosse Auswirkungen. Die Argumente reichen von der Ablehnung der Zweckbindung der Mineralölsteuer, zur Kürzung der Mittel bei Bildung und Landwirtschaft, bis hin zur Schwächung des öV durch Preiserhöhungen. An der einberufenen Pressekonferenz vom Mittwochmorgen sind sich die Politiker einig: Autofahrer sind ihrer Meinung nach nicht die Milchkühe der Nation.

Matthias Jauslin, Nationalrat und Präsident der FDP Aargau, sagt: «Die Initianten der Milchkuh-Initiative behaupten, es sei eine ‹Zweckentfremdung›, wenn Einnahmen aus der Mineralölsteuer in die Bundeskasse fliessen. Das sei falsch. Steuern seien per Definition nicht verursachergerecht und damit nicht an entsprechende Bedürfnisse gebunden. Jauslin weiter: «Wir müssen die Initiative in der ganzen Schweiz bodigen!» Jauslin ist klar gegen die Initiative. Seine FDP ist bei der «Milchkuh»-Initiative allerdings gespalten. Parteikollege und TCS-Präsident Thierry Burkart zum Beispiel ist ein vehementer Befürworter.

> **«Wir müssen die Initiative in der ganzen Schweiz bodigen!»**
> **Matthias Jauslin** Nationalrat und Präsident der FDP Aargau

Nicht genügend Projekte

Bernhard Guhl, BDP-Nationalrat und Mitglied der Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen, findet die Initiative unverhältnismässig, denn: «So viel Geld wie die Milchkuh-Initiative einbringen würde, kann gar nicht verbaut werden. Dafür fehlen genügend baureife Projekte.» Seiner Meinung nach wäre der NAF (Nationalstrassen- und Agglomerationsverkehrs-Fonds) die ausgewogene Lösung.

Als regelmässige öV-Nutzerin, Velofahrerin und Automobilistin plädiert CVP-Nationalrätin Ruth Humbel für «ein Miteinander von Strasse, öffentlichem Verkehr und Langsamverkehr». Zudem: «Die Milchkuh-Umverteilung würde die Investitionen in Bildung und Forschung um 350 Millionen pro Jahr kürzen. Das ist schädlich für die Wirtschaft und die Schweiz allgemein.»

Beat Flach, Nationalrat GLP, betont: «Werden nun zusätzliche 1,5 Milliarden Franken für den Strassenbau ausgegeben, wird jedes noch so absurde Projekt realisiert. Das Resultat ist klar: Die Asphaltierung der Schweiz und die weitere Zersiedelung unsere Landes.» Damit würde auch der Aargau wertvolle Natur und Erholungsgebiete verlieren.

Asphaltierung der Schweiz

Jürg Caflisch, Grossrat SP und Mitglied der Kommission für Umwelt, Bau, Verkehr, Energie und Raumordnung, sagt: «Die Preise im öffentlichen Verkehr sind in den letzten Jahren um rund 30 Prozent gestiegen, während Autofahren in den letzten Jahren tendenziell immer billiger wurde. Mit der Initiative werden die öV-Pendler nochmals zur Kasse gebeten.» Sie gefährde das bewährte Schweizer Verkehrssystem.

Jonas Fricker, Nationalrat der Grünen, spricht das Thema Effizienz an: «Zwei Bahngleise bringen gleich viel Kapazität wie 12 Autobahnspuren.» Fricker weiter: «Die Annahme der Initiative hätte noch mehr Strassen, noch mehr Verkehr, noch mehr Luftverschmutzung und noch mehr CO_2-Ausstoss zur Folge.»

Ein Videointerview mit Matthias Jauslin finden Sie auf www.aargauerzeitung.ch

NACHRICHTEN

HANDBALL

Gericht entscheidet heute über Wiederholungsspiel

Steigt der HSC Suhr Aarau direkt in die NLA der Handballer auf oder muss das Spiel gegen den TV Endingen wiederholt werden? Über diese Frage hat gestern Mittwochabend das Verbandssportgericht beraten. Der Entscheid wird heute Donnerstag kommuniziert, wie Marco Ellenberger, Medienchef des Verbandes, mitteilt. Heisst das Gericht den Protest des TV Endingen gut, der sich um vier Sekunden betrogen fühlt, würden die beiden Aargauer Teams am Samstag erneut aufeinandertreffen. (AZ)

UNFALL

Mann von Auto erfasst und am Bein verletzt

Am Dienstagabend, kurz nach 20.30 Uhr, fuhr eine 49-jährige Deutsche mit ihrem Toyota in Wildegg in Richtung Rupperswil. Nachdem sie den Kreisel verlassen hatte, kam es zu einer Kollision mit einem Fussgänger. Dieser war dabei, die Fahrbahn im Bereich des Fussgängerstreifens zu betreten. Der 49-jährige Mann, ein Schweizer aus der Region, wurde am Bein verletzt und musste ins Spital gebracht werden. Weshalb es zur Kollision zwischen dem Auto und dem Fussgänger kam, klärt die Kantonspolizei nun ab. Der Toyotafahrerin nahm sie den ausländischen Führerausweis ab. (AZ)

LENZBURG

Stadtrat bewilligt geplanten Erotiksalon

Der Lenzburger Stadtrat hat die Baubewilligung für einen Erotiksalon an der Industriestrasse erteilt. Dies berichtet das «Regionaljournal» von Radio SRF. Gegen das Bordell wurden 350 Unterschriften von Anwohnern eingereicht, zudem wehrten sich CVP/EVP im Einwohnerrat dagegen. Trotzdem hat der Stadtrat die Umnutzung einer Wohnung in ein Erotikstudio bewilligt, wie er am Mittwoch mitteilt. Bereits im Einwohnerrat hatte der Stadtrat argumentiert, das Erotikstudio sei zonenkonform. (AZ)

FINANZIELLE PROBLEME

Broschüre listet kantonale Beratungsstellen auf

Die Broschüre «Finanzielle Probleme – wohin wende ich mich?» beleuchtet Themen rund ums Geld und führt die Beratungsstellen im Kanton Aargau auf. Die Publikation wurde in Zusammenarbeit mit Caritas Aargau, Frauenberatungsstelle Aargau, Frauenzentrale Aargau, Schuldenberatung Aargau/Solothurn und Fachstelle Sexuelle Gesundheit Aargau erstellt. Sie kann bei der Frauenzentrale Aargau bezogen oder auf den Websites der beteiligten Organisationen heruntergeladen werden. (AZ)

INSERAT

Ausstellung «echt.»
mit Arbeiten von Patienten
der Kunsttherapie

PDAG

Mittwoch, 15. Juni 2016, 16.30 Uhr
im Hauptgebäude der Psychiatrischen Dienste Aargau AG

VERNISSAGE
echt.

Anmeldung bis 25. Mai an kommunikation@pdag.ch
Psychiatrische Dienste Aargau AG (PDAG)
Zürcherstrasse 241, 5210 Windisch